

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Posschekonto Dresden 2640

Gratuit: Alle 4. Mittwoch der Monat vom Februar bis September nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Zusatzpreis bei
Geschäftsbüro monatlich 10. M. durch andere Auskäufer zugestellt in der Stadt monatlich 10. M. auf dem Lande
10. M. durch die Post bezogen vierzehntäglich 10. M. mit Poststempel und Postkarte sowie
anderer Postkarte und Geldscheine nehmen jedoch Belastungen entgegen. Im Falle höherer Kosten, Preis oder
sonstiger Belastungen hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezahlpreises.



Zusatzpreis 10. M. für die 6 gehaltene Reparate über deren Raum, Kosten, Reisen, die 2 spätere Korrespondenten 10. M.
Bei Wiederholung und Jahresabzug entsprechender Preisabschiff. Abnahmen im einzelnen Fall (nur von
Beschaffung) die 2 gehaltene Korrespondenten 10. M. Nachahmung 50 Pf. Abnahmen 10. M. vertraglich
so wie für die Abnahme der durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewalt. Jeder Absatz
antrag erhält, wenn der Betrag durch Rüge eingezogen werden muss über der Auftraggeber in Rechnung gestellt.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats
zu Wilsdruff, des Forstamts Tharandt und des Finanzamts Nossen.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Häfner, für den Inseratenleiter: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 3

Mittwoch den 4. Januar 1922.

81. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Die Steuerbücher mit den Steuermarken vom 1. April bis
31. Dezember 1921 sind sofort an die hiesige

Stadtsteuerkasse abzugeben.

Die Inhaber größerer Betriebe werden erlucht, die Bücher ihrer Arbeitnehmer
möglichst gekennzeichnet einzuliefern.

Wilsdruff, am 2. Januar 1922.

Der Stadtrat.

Lichtgeld

für Dezember 1921 ist spätestens bis zum 10. Januar an die
Stadtsteuerkasse zu bezahlen.

Wilsdruff, am 2. Januar 1922.

1550

Der Stadtrat.

Wir bitten höflich, Anzeigen bis 10 Uhr vormittags aufzugeben.

Die bei diesen Schiedsgerichtshöfen eingelagerten
Summen geben schon jetzt nicht etwa in die Millionen,
sondern weit in die Milliarden. Dazu kommen
aber neuerdings noch die von verschiedenen alliierten Län-
dern auf Grund einer besonderen Bestimmung des Ver-
trages von Versailles erhobenen Schadenersatzforde-
rungen für solche deutschen Maßnahmen, die in der
Zeit zwischen dem 31. Juli 1914 und dem Tage des Ein-
tretns dieser Länder in den Krieg getroffen worden sind.
Es handelt sich dabei um die Länder, die in den Weltkrieg
erst später eingetreten sind. Um einen Begriff von der
Höhe dieser Ansprüche zu geben, mag mir erwähnt werden,
dass z. B. Portugal für diese Zeit einen Schadenersatz
in Höhe von nicht weniger als rund 3½ Milliarde Gold-
mark fordert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Depeschenwechsel Wien-Berlin.

Zwischen dem Reichspräsidenten Ebert und dem
österreichischen Bundespräsidenten Hainisch hat beim
Depeschenwechsel ein Telegrammaustausch stattgefunden, der
von den Gefühlen der Stammverwandtschaft beider Völker
getragen, dem Wunsche Ausdruck gibt, in zäher Arbeit
das Staatswesen wieder aufzubauen, damit, wie
es in der Depesche des Präsidenten Ebert heißt, die beiden
schwergeschädigten Völker gemeinsam und voll Über-
sicht den Weg gehen können, der ihnen eine bessere Zukunft
verbürgt.

Gegen politische Übergriffe.

In Oberschlesien ist eine Kommission des Botschafter-
rates eingetroffen, die sich aus drei Ententeoffizieren zu-
sammensezt und die Übergriffe untersuchen soll, die bei
der Annexion des Ausstandes von polnischen Mi-
litärfunktionären begangen worden sind. Diese
werden beschuldigt, unberechtigte Verhaftungen vor-
genommen, Personen in Untersuchungshaft gehalten, An-
klagen erzwungen zu haben usw. Die polnische Regierung
gab zu dieser Untersuchung ihre Zustimmung unter der
Bedingung, dass diese Angelegenheit die Hoheitsrechte
Polens in keiner Weise berühren darf, soweit es sich um
aus Oberschlesien stammende Personen handele.

Tschecho-Slowakei.

Die Deutschen in Böhmen. Der Präsident der
Tschechoslowakei hieß beim Neujahrsempfang eine Seite,
in der er u. a. über die deutsch-slowakische Frage sprach:
Über territoriale Autonomie einzelner Landesteile kann
und wird nicht verhandelt werden. Das lässt auch die
unvoreilhafte Verteilung der Minderheiten nicht zu.
Jedoch jede Nation sich bemühen wird, durch
fruchtbare Zusammenarbeit mit allen übrigen Völkern

der Menschheit den wahren und anständigen Frieden zu
bringen und sich auf die Richtung des Rechten auf der fruchtbaren
und friedlichen Arbeit und auf den ewigen Geist der Frei-
heit und der Wahrheit gründet. Von diesen Gefühlen durch-
dringen, bringen wir Ihnen heute, Herr Präsident, inmitten der
schwierigen Aufgaben der Gegenwart, unsere Huldigung und
gleichzeitig unsere Glückwünsche für Sie selbst und für das
deutsche Volk dar."

Der Reichspräsident dankte dann dem Kunitz für
seine Glückwünsche. Auch er betrachtete diesen Besuch
der Vertreter der fremden Mächte als das Symbol einer
allmäßlichen Rückkehr der Menschheit zum
Frieden. Weiterhin erklärte der Reichspräsident:

"Das deutsche Volk wünscht für sich nichts anderes als in
friedlicher Arbeit neben den übrigen Völkern seine nationale
und soziale Basis wieder aufzubauen. Es gibt sich der Hoffnung hin, dass im kommenden Jahr die Erfüllung der
Weltmonowillen weiter wächst und dass in dieser Erfüllung
jede Nation sich bemühen wird, durch

fruchtbare Zusammenarbeit mit allen übrigen Völkern
der Menschheit den wahren und anständigen Frieden zu
bringen. Mit dieser großen Hoffnung im Herzen und durchdringen von
dem Bewusstsein, dass ihre Erfüllung Gebot ist, bitte ich Sie,
auch meine Glückwünsche für das Gebeten der von Ihnen ver-
tretenen Regierungen und Völker entgegenzunehmen."

Bei dem Empfang waren der Reichskanzler Dr.
Wirth und die beiden Staatssekretäre des Auswärtigen
Amtes von Haniel und von Elstner zugegen. Im An-
schluss daran sprachen die Mitglieder der Reichsregierung,
der Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre,
ferner die Präsidenten des Reichstages und des
Preußischen Staatsministeriums, Vertreter des Reichsrats
und der Wehrmacht dem Reichspräsidenten ihre Glück-
wünsche aus.

Was wir alles zahlen sollen!

Außerdem Reparationsverpflichtungen!

Die Erörterung der Deutschen durch den Vertrag
von Versailles ausgeführten finanziellen Verpflichtungen
verlegt sich im allgemeinen auf die Reparationslasten zu be-
fassen. Es wird meistens vergessen, dass zu den Re-
parationszahlungen, den bekannten 132 Milliarden Gold-
mark, noch ganz beträchtliche Zahlungen aus anderen
Titeln des Vertrages hinzukommen. Abgesehen von den
fortlaufenden Zahlungsverpflichtungen, die sich für das
Reich aus dem Abgleichsverfahren ergeben,
kommen in ersten Linie die Schwadenserschämungen
in Betracht, die dem Kaiser für die während des Krieges
gegen das feindliche Privateigentum in Deutschland ge-
troffenen Maßnahmen abverlangt und von den verschiede-
nen gemischten Schiedsgerichtshöfen festgesetzt werden.

Der Zwischenfall von Sebenico. Der Italienische
Konsul legte dem Statthalter von Dalmatien folgende
italienischen Forderungen vor: Die österreichischen Sprecher
der italienischen Regierung ihr Bedauern über die Ereignisse
in Sebenico aus. Alle Schuldigen werden streng be-
straft. Die jugoslawischen Truppen seien der italienischen
Fahne die Ehrenbezeugung und die jugoslawische Regie-
rung spricht öffentlich ihr Bedauern aus. Diese Forderungen
wurden von der Regierung abgelehnt.

Deutsche Studentenhilfe.

Fünf Millionen gestiftet, weiteres in Aussicht.

Zur Förderung des Studiums begabter Söhne
minderbemittelten Eltern hat der Bankier Hugo F. Herz-

feld in Berlin dem Reichspräsidenten einen Betrag von zunächst fünf Millionen Mark mit der Aufforderung zur Verfügung gestellt, auch in den kommenden Jahren weitere größere Summen zu demselben Zweck zu überweisen.

Der Reichspräsident hat diese Stiftung gern entgegen genommen und bestimmt, daß die überwiegenden und fast noch eingehenden Beiträge unter dem Namen "Deutsche Studentenhilfe" (Hugo J. Herzfeld-Stiftung) dazu verwandt werden sollen, begabten Söhnen minderbermittelter reichsdeutscher Eltern aus allen Teilen Deutschlands, insbesondere begabten Söhnen von Arbeitern, Angestellten, Beamten, früheren und jetzigen Unteroffizieren und Offizieren, ohne Unterschied der Konfession und Partei das Studium an deutschen Hochschulen zu ermöglichen.

Zur Verwaltung und Beaufsichtigung der Stiftung wird der Reichspräsident ein Kuratorium berufen, das unter seinem Vorsitz im allgemeinen und im einzelnen über die Verwendung der Summen Entscheidung treffen wird. Die Zusammenfassung des Kuratoriums, die Bedingungen für die Bewerbung und die Stelle, wohin Bewerbungen zu richten sind, werden besonders bekanntzugeben.

Marksturz und Außenhandel.

Berlin, Anfang Januar.

Eine Beobachtung der Handelsstatistik der letzten Monate läßt deutlich erkennen, was der vor einiger Zeit einzutretende große Sturz der Mark, von dem sich unsere Wirtschaft nur unter vielen Schwierigkeiten wieder etwas erholt hat, für den deutschen Außenhandel zu bedeuten hat. Das geht zunächst daraus hervor, daß die Einführung und Ausfuhr der sieben Monate vom Mai bis November 1921 einen Wert von 52 Milliarden Papiermark hatte. Davon entfielen auf Oktober und November 21,6 Milliarden Mark, also über zweit Hünfzig. Bei der Einführung sind die Verhältniszahlen ähnlich gegliedert. Die Einführung in den sieben Berichtsmonaten erreichte einen Wert von 65,7 Milliarden Mark, an dem die Monate Oktober und November mit 28,3 Milliarden Mark beteiligt waren. Ein Unterschied besteht nun darin, daß die Einführung im Oktober höher war als im November, während im November die Einführung zurückgegangen und die Ausfuhr gestiegen war.

Die Verschlechterungen erschöpfen sich dadurch, daß Ende Oktober der erdrückende Goldzoll in Kraft trat, was Veranlassung gab, zu den niedrigen Zollzähren soviel Rohstoffe bereitzuziehen, als es der Devisenmarkt und die Zahlungsfähigkeit der Unternehmer erlaubte. Sicher wahrscheinlich ist indessen, daß die Einführung künftig, d. h. für die Dauer des hohen Goldzolls, die Oberverzögerung nicht mehr erreichen wird. Sie betrug 30 Millionen Doppelpzentner im Werte von 14 Milliarden Mark.

Auf die Vorkriegszeit umgerechnet, sind das nur verhältnismäßig geringe Werte und Mengen. Dies gilt auch für die Ausfuhr. Trotzdem hat diese Ausfuhr, die unter dem Druck des Marksturzes stand, im Auslande gewisse Folgen hervorgerufen, die die ausländischen Interessenkreise zum Teil veranlaßt, nach Schuhzöllen gegen die Ausfuhr aus wirtschaftswachsenden Ländern zu rufen. Das zeigt vor allem, daß das Währungsproblem international ist und einseitig nicht gelöst werden kann.

Bombenattentat in Dinkelsbühl.

50 Personen verletzt.

In der Neujahrsnacht wurde die Stadt Dinkelsbühl durch ein schreckliches Verbrechen in Schrecken versetzt. Auf dem Marktplatz hatte sich eine große Anzahl Menschen angehämmelt, die den vom Kirchturm geblästen Chorälen lauschte.

Kurz nach 12 Uhr warf ein etwa 22jähriger Mensch eine anscheinend selbstgesetzte Bombe, in der sich Dyna mit, Kupferstücke, Glas und Eisenstücke befanden, in die Menge. Nach den ersten Feststellungen wurden mindestens 50 Personen, darunter 20 schwer verletzt, 11 Personen befinden sich zur Zeit noch im Krankenhaus.

Ancheinend war der Anschlag gegen Schuleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere Schuleute befanden. Eine Reihe von Personen, die der Mittlerschaft verdächtig sind, wurde verhaftet.

Die Grafen von Freydeck.

31

Roman von A. Ostland.

"Angela!"

Vaut und deutlich sprach er den Namen vor sich hin. Niemand hörte es, als Nähe Gerlach. Und sie sollte ergeben den seinen Kopf.

Sie wußte, daß oft kurze Minuten über den Gang eines Menschenlebens entscheiden, und sie fühlte es, daß da kein Widerstand nützte und kein Strauben.

Es war am frühen Nachmittag desselben Tages. Doctor Hermann Gerlach hatte sich fast gar keine Zeit zum Ausruhen gegönnt, sondern war sofort darangegangen, sich einen möglichst klaren Blick über die so seltsam verwandelten Verhältnisse zu verschaffen.

Er hörte, daß die Gerichtskommission drüben in Mag Gänthers Fabrik eine Hausdurchsuchung angeordnet habe, daß Julius' Leiche genau untersucht worden war und die Fundstelle der Toten einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurde.

Leider die Resultate aller dieser Maßnahmen war noch gar nichts bekannt.

Zweit, am frühen Nachmittag, hatten die Herren eine vertrauliche Besprechung.

Gegen Abend wollten sie mit Hermann Gerlach, der als langjähriger Kriminalbeamter von großer Erfahrung bekannt war, Rücksprache nehmen.

Über ehe diese Besprechung stattfand, wollte er noch selbst alles genau untersuchen.

Er erbat sich für Käthe, die seit langem seine beste und treueste Venussin bei derartigen Arbeiten war, den Schlüssel zu Julius' Mädchens Zimmer im Hause ihres Vaters und beauftragte seine Tochter, dort alles genau zu durchsuchen; wenn es auch erst abends geschehen könnte, da Käthe jetzt bei Hilda Wentheim bleiben sollte.

Sehr gern hätte er sofort mit Hilda Wentheim gesprochen.

Doch Doctor Amberg, welchen man gerufen hatte, meinte, ein paar Stunden tiefer Ruhe seien für sie absolut notwendig.

Käthe und Georg Günther hatten den langjährigen Freund im Beisein Daniel Stegmanns, welcher die Fabrik überhaupt kaum mehr verließ, begrüßt.

Mag Günther hatte kurz und sachlich auf alle Fragen Gerlachs antwortet. Er blieb fest dabei. Georg und

Dinkelsbühl, die ehemalige reichsdominante Stadt in Mittelfranken, ist weit bekannt durch ihr altertümliches, noch sehr gut erhaltenes Stadtbild. Die mittelalterlichen Stadtmauern, Gräben und Wehr, sowie verschiedene prächtige Kirchen- und Profanbauten geben dem Ort eine Bedeutung, wie sie etwa Rothenburg ob der Tauber und Nördlingen gewiesen. Christof von Schmidt, der berühmte Jugendkünstler, ist in Dinkelsbühl geboren, und ein Denkmal erinnert an ihn. Schon 1151 wird Dinkelsbühl als Siedlung erwähnt, 1305 erhält es von Kaiser Albrecht I. die gleichen Rechte wie Ulm. 1351 wurde es dann als freie Reichsstadt anerkannt. 1802 kam die Stadt an Bayern, 1804 an das preußische Fürstentum Ansbach und 1806 wieder an Bayern. Die Stadt hat heute eine beachtliche Industrie.

Damals in der Reichskanzlei.

Persönliche Erinnerungen von Johannes W. Harnisch.

Trotzdem der Kapp-Prozeß in Leipzig abgeschlossen ist, dürfen die weiteren Aufzeichnungen des damaligen Preßschefs interessant genug sein. Mit diesem Artikel, der hauptsächlich den Zusammentreffen schildert, schließen wir die Erinnerungen ab.

III.

Oberst Bauer versief in seinen Tagen vom 13. bis zum 19. März vollständig. Dieser merkwürdige Mann, der während des Krieges einer der thürigsten und wichtigsten Helfer der Obersten Heeresleitung gewesen war. Auch war er förmlich ein Hüne. Doch er sich entsprechende Arbeitsleistungen zutraute, begreift sich; erst ließ er sich von Lüttwitz zu dessen Chef des Stabes, dann von Kapp zu dessen Chef der Reichskanzlei machen. Um dann, mit all seiner Arbeitskraft und Energie, gleich Kapp zerstreut zu werden in ewigen Verhandlungen und Beratungen, in allen möglichen Versuchen, das, was hätte fertig vorbereitet gewesen sein müssen, ehe man loschlug, zu spät, unter dem Drange der nicht mehr zu meisternden Stunde, sich weise nachzuholen. Nicht begreifend, daß die Tatsachen der Politik, daß selbst die geistige Einstellung der Reichswehr und der Schriftsteller so ganz anders sein können, als er sie sich vorgestellt hatte. Beraten von seinen Blümchen, nicht von kritischer Einsicht, getäuscht von seiner Phantasie und einem phantastischen Klüger — jenem Schriftsteller Karl Schuyler, den Originalitätssuche und scholastisches Denken die Wirklichkeit seit je bis zum Trotzen verbergen ließen; der sich allen Politikern weit überlegen dachte — und in diesem seinen Tun und diesen seinen formelmäßigen Denken vielleicht der gefährlichste Mensch war, an dem ein unpolitisch erzeugter, unpolitisch reif gewordener Militär, der sich nun in die Politik stürzte, geraten konnte.

Ich kannte Oberst Bauer seit Monaten, Schuyler seit Jahren. Daß sie sich zusammenfinden könnten: der ganz in der Tradition stehende, durch den Kopf wie durch die Gestalt imponante, in vielem typische, forstete Offizier und dieser Literat mit dem genialistischen Haartröpfchen und der längst Natur gewordenen Geisterheit in Stimme, Bewegung und sprachlichem Ausdruck — es hatte mir nichts Gutes bedeutet wollen. Freilich, als ich damals, dreißig Jahre vor dem Kapp-Putsch, die beiden miteinander sah, glaubte ich, daß es sich um ein leichter Endes doch sehr harmloses Spiel mit dem Feuer handelte. Das daraus jemals wirklich ein großer Brand entstehen könnte — nein, das schien mir phantastisch. Dieses Phantastische war nun doch Realität geworden. Für fünf Tage.

Es mag scheinen, als ob ich hier und auch sonst stark ältere Ereignisse in die Vergangenheit zurückverlegt. Denn, nicht wahr, ich nahm ja schließlich am Montag die mir am Sonnabend angebotene Stellung als Presschef der Reichskanzlei an. Es ist hier nicht der Ort — und meine Person ist zu belanglos —, um ausführlicher auf meine Beweggründen einzugehen. Wohlwollenden möchte ich die Erwähnung annehmen: ob nicht vorstellbar ist, daß jemand als solchen Ereignissen gerade die Aufforderung einnehme, in die Breche zu springen? Nun mal, wenn er sich ein leidlich nächstes Urteil zutraute und Politiker genug war, zu sehen, daß hier um viel, viel mehr als um die Kapp-Lüttwitz und ihre Leute, daß ihnen und auch politisch um das Zukunftsschicksal des deutschen Volkes gespielt wurde.

General v. Lüttwitz. Meiner Erinnerung nach habe ich ihn nur einmal unmittelbar getroffen. Am

Mittwoch. Während jene Kommandeur-Versammlung tagte, deren vorauszusehender Beschluß den Rücktritt des Generals zur Folge haben mußte. Der Abend dunkelte aus dem großen Park rückwärts der Reichskanzlei herein. Die eine Hand auf dem Schreibtisch gestützt, milde und gebrochen, so stand der General vor mir, der im Januar 1919 aus dem Reichsamt Freikorps geschaffen hatte, das Berlin vom Spartakus befreit hatte.

Hatte der General dieses selbe Berlin durch seine Aktion jetzt der Gefahr der Spartakusregierung ausgeführt? Eine bange Frage. Eine, die von unsäglichen Taten der Reichskanzlei gestellt wurde. Mit der eine große Reihe jüngerer und älterer Offiziere und anderer Helfer, nicht nur solche aus meiner Abteilung, zu mir kamen. In Gewissen brot. "Haben wir geholfen, so durchbares über Deutschland zu bringen?" Schlimm sahen die Dinge aus. Berlin im Generalstreit. Im Rheinland und Westfalen starke Bewegung. Mir scheint sehr ungewöhnlich, was ich damals antwortete. Mir scheint wesentlich, daß ich so gefragt wurde.

Ein anderes:

Am Mittwoch nachmittag wurden mir fünf Herren, sämtlich Offiziere, zugeführt, die im Nachrichtendienst tätig waren. "Was sollen wir machen? Wir wissen nicht mehr und noch ein. Hier bricht doch offenbar alles zusammen." Ganz richtig, das Unternehmen Kapp-Lüttwitz brach zusammen — schon am Morgen war Kapp zurückgetreten, in zwei, drei Stunden würde ihm Lüttwitz folgen. Der Regierung dienen, die sie als Meuterer schrie? Selbstverständigerweise war es, was die Stunde forderte: um des deutschen Volkes willen als geachtete Rebellen der abziehenden Regierung dienen! Verantwortungsfeindigkeit!

Mit einer winzigen Kleinigkeit will ich schließen. Mit etwas so Nebensächlichem wie dem, daß zwei junge, elegante Offiziersfrauen "vor allem Volke", denn ein abgeschlossener Raum stand nicht zur Verfügung, in der Reichskanzlei unermüdblich, stundenlang in einer Eßpultaufgabe von einer Schreib-Geführerin abwarten. Wundervolles Vorzelangsgesicht, von dem Kochrüben aus der Suppealone gegen gesessen worden waren.

Es ist sicherlich eine ganz belanglose Einzelheit. Und doch, ich kann mir nicht helfen: mir scheint auch sie wesentlich.

Neueste Meldungen.

Die trostlose Lage der Hochseefischerei. DA Hamburg: Aufgrund des gänzlichen Ausbleibens der Bunkerholz ist die Lage in der Hochseefischerei als geradezu trostlos zu bezeichnen. Fast die gesamte Hochseefischerei kommt von Hamburg. Altona, Cuxhaven ist aufgelegt worden. Unglücksweise ist durch den noch immer andauernden Sturm auch die ganze Boots- und Segelfischerei zum Stillstand gezwungen.

Die neue Handelsflagge.

Hamburg: Der Wechsel der Handelsflagge hat sich im Hamburger Hafen in aller Ruhe vollzogen. Die mit der Frühschwefel am Sonnabend in See gegangenen deutschen Schiffe verließen den Hafen mit der neuen Handelsflagge am Heck. Die einkommenden Schiffe werden bei der Ankunft sofort mit der neuen Flagge versehen.

50 Schiffe verbrannt.

Potsdam: Auf dem Rittergut Bornim brach ein großes Schadensfeuer aus. Der Schaffall brannte vollständig nieder, und 300 wertvolle Schafe fanden in den Flammen den Erdtagstod. Da ringsum kein Wasser zu haben war, konnten die freiwilligen Feuerwehr fast nichts ausrichten. Die Ermittlungen haben Brandstiftung ergeben.

Österreichische Wirtschaftsverträge.

Wien: Die österreichische Regierung wird in planmäßiger Verfolgung ihrer wirtschaftspolitischen Absicht dem am 16. Dezember mit der Tschechoslowakei abgeschlossenen Vertrag ähnliche Wirtschaftsabkommen mit anderen Staaten folgen lassen. Bundeskanzler Scheber strebt diese Verträge vor allem an, um die wirtschaftliche Konsolidierung Mitteleuropas, soweit Österreich mitwirken kann, zu befürworten.

Ungarn ohne Staatsbank.

Wien: Das ungarische Parlament hat das Budget nicht bis zum Jahresende bewilligt, infolgedessen ist der sogenannte "defekte Zustand" eingetreten. Die Regierung ist nicht in der Lage, die laufenden Ausgaben zu bezahlen, während anderer-

Gahrt von der Bahnstation nach Heidenheim in ihrer Klaren, knappen Art diese Aussagen Mag und Georg Günthers wiederholten.

Irgend ein Bild vermochte auch dieser gewiegte Kriminallist sich hieraus nicht zu machen.

Und als er dann Mag Günther gegenüberstand und ihm selbst die seltsame Art dieses sonst so geraden und offenen Mannes auffiel, da wurde er beinahe irre an dem alten Freunde.

Irgend ein Geheimnis steckte unzweifelhaft noch hinter den rätselhaften Geschehnissen, ein Geheimnis, das zu Mag Günthers eigener Person in engster Beziehung stand.

Außen schritt Hermann Gerlach, nur von Erich begleitet, der Brücke zu, von welcher Julie von Kirchbach abgestürzt war.

Ringsum lag der Wald in dem tiefen Schweigen des Herbstes, diesem Schweigen, das um so tiefer eindringlicher zu uns spricht, als die Stille des Sommers, oder die eisige Ruhe des Winters.

Über den halbentlaubten Ästen lag das Sonnenlicht, aber der schwarze Mittagsglanz war vorüber. Obgleich es kaum drei Uhr war, stand die Sonne schon ziemlich tief, und ein klarer Hauch wehte den Wondernden entgegen.

In dem klaren Licht sah man schon von weitem das niedrige Geländer der Brücke.

Erich deutete danach hin.

"Dort war es", sagte er bellommen.

Doctor Gerlach antwortete nicht. Er konzentrierte alle seine Gedanken auf die Szene, welche sich hier abgespielt haben sollte. Wenn es wahr war, daß die gerichtliche Kommission auch die Fußspuren mehrerer Männer gefunden hatte, dann war die Annahme nicht ausgeschlossen, daß eine Art Überfall auf Julie stattgefunden hatte.

Aber weshalb hatte das Mädchen überhaupt um diese Nachstunde und so leicht gekleidet diesen einsamen Platz aufgesucht, der noch dazu gar nicht an dem Wege lag, der nach ihrem Batherhaus führt?

Die beiden Männer waren, ohne ein Wort zu sprechen, näher an die Brücke herangekommen.

Sie betraten diese aber gar nicht, sondern Erich führte Gerlach direkt von der Straße hinab zu jener Stelle, wo er selbst mit Käthe am Vortage die Leiche Julies gefunden hatte.

Der Weg war hier moosig. Man vernahm die Schritte der beiden Männer kaum, so dicht war der dunkle, grüne Teppich, welcher alles überdeckte.

(Fortsetzung nächste Seite.)

